

bereit ist, opfert sie für etwas ebenso vergängliches wie die Gegenwart und etwas, das mit dem gegenwärtigen Geschlecht, das sich opfern soll, kaum mehr Verwandtes besitzt, das zudem auch irgendwann einmal den Kräften der kosmischen Natur erliegen wird.

Übrigens gilt diese Kritik auch für einen großen Teil des außer marxistischen modernen Denkens. Sobald der Glaube an einen transzendenten Schöpfergott aufgegeben ist, gibt es keine haltbare Grundlage mehr für den Begriff des Menschen in seiner Würde, mit dem absoluten Wert jeder Person. Es gibt dann keine „Menschenrechte“ mehr. Auguste Comte z. B. konnte sich die Verwirklichung des größtmöglichen Glücks der größtmöglichen Masse zum Ziel setzen und dabei außer Acht lassen, daß keinerlei „Glück“ den Menschen befriedigen kann, wenn sein viel tieferer Drang nach Wahrheit und Gerechtigkeit unbefriedigt bleibt. Denn in diesem Drang bekundet sich seine Schaffung nach dem Bilde Gottes. Eben diese Gottebenbildlichkeit verkennen alle modernen soziologischen Totalitarismen. Wären der Druck der materiellen Verhältnisse, die Entwicklung der Technik der einzige Grund zu den totalitären Planungen und Lenkungen, die Basis des Menschenbildes aber noch in Ordnung, so würde sich wohl leichter eine „Sphäre der Freiheit“ neben der „Sphäre der Lenkung“ bewahren lassen. Heute wird zwar die „Freiheit“ noch als Ziel genannt, aber sie ist durchaus abstrakt, und was wirklich geschieht, ist die Errichtung möglichst großartig streng durchgeführter Konstruktionen.

Die größte Gefahr des irrigen Optimismus, der in den bisher genannten modernen Anthropologien steckt, ist aber wohl die, daß sein Zusammenbruch angesichts der furchtbaren Geschehnisse der Zeit und ihrer Enthüllung der menschlichen Abgründe zu einem radikalen Pessimismus führt. Dann taucht die Frage der französischen Existenzialisten auf: Ist vielleicht die ganze Welt absurd? Der falsche Optimismus ist umgeschlagen in Verzweiflung.

All dem gegenüber, sagt P. de Lubac, hat das Christentum mit seinem Wissen um den Menschen nun heute eine ähnliche Aufgabe, wie einst gegenüber der antiken Welt: es wird sich des Wahren im Denken und Wollen der Gegenwart mit der gleichen unerschöpflichen Assimilation annehmen müssen. Ist es doch auch, geschichtlich gesehen, die ursprüngliche Antriebskraft aller jetzt außerhalb von ihm sich entfaltenden Strebungen gewesen. Von ihm ist der Gedanke des „neuen Menschen“ ausgegangen.

Ist es also die Quelle dieses Dranges gewesen, so kann es allein ihm heute seine wahre Form geben dank seines einzigartigen Realismus. Nur der christliche Glaube erfäßt die gesamte menschliche Wirklichkeit, Elend und Adel des Menschen. Nur er erkennt in der Menschheit

ihre wirkliche Gemeinschaft und „Kollektivität“, ihre gemeinsame Berufung zur gemeinsamen Mitarbeit am Reiche Gottes.

Der christliche Glaube läßt uns erkennen, daß die gegenwärtigen Übel nicht nur an einer schlechten Organisation der irdischen Gesellschaft liegen. Sie liegen viel tiefer, nämlich in dem, was Sünde heißt. Wie kann man so blind sein zu glauben, das Böse, das in unserm Herzen seinen Ursprung hat, könne durch noch so wunderbare materielle Verbesserungen erstickt und durch sie diese innere Quelle unseres Handelns gereinigt werden?

Der Marxismus hat darin recht, daß er lehrt, das Böse sei nicht durch Philosophieren aus der Welt zu schaffen, sondern durch Handeln. Auch Christus ist nicht gekommen, um ein System zu lehren oder eine Täuschung zu zerstreuen, sondern um einen Feind zu überwinden. Aber dieser Feind ist nicht irgendeine falsche materielle Ordnung, sondern das Böse selbst, der Böse.

Das Böse im Menschen erkennen viele auch außerhalb des christlichen Glaubens als eine Grundwirklichkeit. Unsere Sündhaftigkeit hat aber noch eine andere Seite. Diese Wunde im Innersten unseres Wesens hält in uns zugleich ein durch nichts zu stillendes Verlangen wach, und eben dies bezeugt uns deutlich, daß wir zu ganz Anderem bestimmt sind. Liebe sich selbst jener „Sprung ins Reich der Freiheit“, wie Engels sagt, auf dieser Erde ausführen, so bliebe die Wunde offen, die Unruhe fortbestehen. Beklagenswert ist die Blindheit derer, die in dieser Unruhe kein Zeichen sehen, die sie einfach erstickten wollen. Eben das versucht die Vergottung der Arbeit in unserer Zeit zu tun. Der moderne „homo faber“ bleibt nur wiederum ein Sklave — Sklave der Arbeit —, wenn er nicht zugleich ein neuer „homo sapiens“ wird. Denkt er nach über seine mühevollen Arbeit, so muß er erkennen, daß sie kein Selbstzweck sein kann, sondern daß sie Sinn nur hat durch die Ernte, die sie einträgt, gleich der des Landmanns: eine Ernte der Ewigkeit. Die Aufgabe des Menschen ist weder eine heroische Anstrengung, die nie ein Ziel erreicht, noch die Arbeit, die zu egoistischer Befriedigung führt, sondern sich die Welt untertan zu machen, um sie zu Gott zurückzuführen, anzubeten und anzuschauen. Durch dieses sein Wissen ist der Christ vorbestimmt zum Piloten im Schiffbruch der Gegenwart.

Soll der neue Mensch wirklich eine neue, höhere Stufe erreichen, so gibt es nur den einen alten Weg dazu: die Umkehr zu Gott, die Buße, die Wiedergeburt. Um aber den endgültigen Zustand eines höheren Lebens zu erreichen, dazu gehört etwas ganz anderes als noch so große Fortschritte: dazu gehört der Einbruch der Übernatur und eine mit unserer Natur völlig inkommensurable Verwandlung und Verklärung.

Bibliographische Mitteilungen über katholische Auslands-Neuerscheinungen 1933—1946

Schweiz: Philosophie und Theologie (Fortsetzung)

NIGG, Walter. Große Heilige. Mit 8 Bildern und 1 Faksimile. Zürich 1946, Artemis-Verlag, 441 S.

Das Buch eines evangelischen Christen, der von hoher Warte und mit dankenswerter Elnföhlung ein spezifisch katholisches Thema behandelt. Die Kritik (besonders eine ausführliche Würdigung der „Apologetischen Blätter“ vom 15. Nov. 1946) röhmt

ihm eine echt ökumenische Haltung und ausgesprochenen Sinn für das Seelenleben von großen katholischen Persönlichkeiten nach. — Der Verfasser stellt fest, daß „die katholische Kirche sich bis dahin als der fruchtbarste Nährboden für Heilige erwiesen hat.“ Die einzelnen Heiligenleben, ob er nun die dramatischen Spannungen im Leben eines Heiligen, die kontemplative Stille im Leben der heiligen Theresia und des heiligen Johannes vom Kreuz, den heiligen Franz von Assisi, den Pfarrer von Ars, Jeanne d'Arc oder die kleine heilige Theresia von Lisieux darstellt, sind — nach der oben zitierten Besprechung — von wissenschaftlicher Gediegenheit und hoher künstlerischer Schönheit.

FISCHER, Eduard. Schweizer Legendenbuch. Der ältesten Glaubenszeugen wunderbarlich und heldenhaft Leben und Sterben. Erzählt

von Eduard Fischer. Mit 40 Bildern. Einsiedeln 1944, Verlag Benziger, 280 S.

Im Laufe von beinahe zwanzig Jahren hat der Herausgeber dieses Bandes alles zusammengetragen und gesammelt, was zum volksverbundenen Bild der Heiligen gehört und aufzuspüren ist. Etwa 75 Legenden sind in dem Buche vereinigt. Wie es ihrem Wesen entspricht, tragen die Heiligen nicht rein religiöse Züge, sondern sind liebe und vertraute Menschen, die auch heute noch im Volke fortleben, ihm helfend und schützend zur Seite stehen. — Eine übersichtliche Quellenangabe erleichtert die wissenschaftliche Benutzung.

AB HOHLENSTEIN, Walter. Schweizer Heiligenlegende. Olten, Verlag Otto Walter AG., 144 S.

Das Buch verzeichnet 721 Persönlichkeiten, nämlich 307 Heilige, 170 Selige und 244 Ehrwürdige Diener Gottes, die Legenden der bekannteren heiligmäßigen Personen, interessante Abbildungen von Örtlichkeiten, Erinnerungen und Reliquien und je ein sehr „modern“ gehaltenes Bild des Heiligen. Die Arbeit setzt die inzwischen längst antiquierten Werke „Helvetia Sancta“ des Kartäusers Heinrich Murer (1648) und des Kapuziners Laurenz Burgener (1860) fort. Ein ausführlicher Aufsatz von Pater Otmar Schweißler O.S.B., Einsiedeln, in der „Schweizerischen Rundschau“ Mai 1941/42 erkennt den Sammlerfleiß des Verfassers an, bedauert aber die stellenweise zutage tretende unkritische Haltung. Die Legenden seien von der historisch-kritischen Forschung der letzten Jahrzehnte fast völlig unberührt geblieben. Auch diene die Aufnahme der „Ehrwürdigen Diener Gottes“ dazu, den Begriff des Heiligen zu verwischen und zu verflüchtigen.

MOJONNIER Artur. Bruder Klaus. Nikolaus von Flüe. Zürich 1942, Verkehrsverlag AG.

Der Verfasser, selbst Protestant, hat seiner schweizerischen Heimat ein zusammenfassendes Werk über den bekannten und vielverehrten Nationalheiligen des Landes geschenkt. Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr sich Bruder Klaus nicht nur der Wertschätzung und Verehrung der Katholiken, sondern auch der getrennten Brüder erfreut. — Mojonnier schildert den Heiligen als Kind seines Landes und seiner Zeit. Er verwertet ausgiebig die Quellen und läßt sie selbst sprechen. Er sieht in ihm eine lebensvolle Einheit, charaktervolle Persönlichkeit und gotterfüllte Heiligkeit, und er erkennt in seinem religiösen Ernst die fortwährende Kraft religiöser Erneuerung bei allen Gutgesinnten.

FRANZ VON ASSISI. Legenden und Laudes. Herausgegeben von Otto Karrer, Zürich, Manesse-Verlag, Conzett & Huber.

Das Büchlein bringt die schönsten Legenden über den heiligen Franz und seine ersten Gefährten. (Bei den „Fioretti“ ist auch der italienische Text beigegeben.) Otto Karrer führt durch ein einführendes Vorwort und durch vorzügliche Anmerkungen in die Welt des heiligen Franz ein.

FELDER, Hilariin. Der Christusritter aus Assisi. Zürich/Altstetten 1941, Grötschmann.

Dr. H. Felder hat hier zu seinem großen Franziskusbuch („Die Ideale des heiligen Franziskus von Assisi“, Paderborn 1935) noch einen „Nachtrag“ herausgegeben. Er nennt sein Buch eine Ergänzung und Illustration der „Ideale“, es soll mit ihnen vereint zur Nachahmung und zum Verständnis des seraphischen Heiligen anspornen. „Der Christusritter“ ist eine Biographie des Heiligen unter dem Gesichtspunkt des christlichen und geistlichen Ritterideals.

KARRER Otto, RAHNER, Hugo. Ignatius von Loyola. Geistliche Briefe. Einsiedeln 1942, Verlag Benziger & Co., 288 S.

Dieser zweite Band der Sammlung „Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde“ ist eine Neuauflage der 1922 von Otto Karrer herausgegebenen Übersetzung von Ignatiusbriefen, die Hugo Rahner um einige weitere Stücke ergänzt hat. Aus der mehr als 7000 Nummern umfassenden Korrespondenz des Heiligen bringt er eine Auswahl von 70 Schreiben. Die Einführung zeichnet das Leben des Heiligen. Sie gibt einen Überblick über seine Schriften und eine kritische Würdigung der neueren Literatur über ihn. Rahner ist der Ansicht, daß die wissenschaftlich maßgebende und gültige Biographie des Heiligen noch nicht geschrieben ist. Nach dem traditionellen „barocken“ Ignatiusbild hat das 19. Jahrhundert das liberale gebracht, das 19. Jahrhundert, das sich wesentlich für den Psychologen, aber nicht für den religiösen Menschen Ignatius interessierte. Erst wenn die Veröffentlichung aller Quellen der Geschichte des Jesuitenordens, der Monumenta Historica Societatis Jesu, abgeschlossen ist, sei es möglich, ein umfassendes Bild der vielschichtigen, nicht leicht zu deutenden Persönlichkeit des Heiligen zu zeichnen. Nur von der kirchlichen und mystischen Seite her könne es ganz erfaßt werden. — Die veröffentlichten Briefe zerfallen in drei Gruppen: zehn aus der Zeit vor der Ordensgründung, fünfzig aus der eigentlichen Periode seiner Lebensarbeit, zehn aus den letzten Wochen seines Lebens, Briefe an die verschiedensten Persönlichkeiten: an den späteren Kaiser Ferdinand I., an den Vizekönig von Neapel, an Herzöge und Damen des Hochadels, an Verwandte und Gönner, die meisten natürlich an Mitglieder seines Ordens. Die Briefe zeigen den großen Heiligen als tatkräftige Persönlichkeit, erfüllt von apostolischem Eifer, als sehr gewandten Organisator, als gütigen Menschen, der aber auch, wenn es notat, sehr scharf auftreten konnte, nur selten aber den begnadeten Mystiker. Des öfteren lassen sie den „fast erschreckend klugen Ordensgeneral“ erkennen. Gelegentlich kommt es vor, daß seine Klugheit von den eigenen Untergebenen nicht verstanden wird und er sich gegen den Vorwurf verteidigen muß, er gehe in der Benutzung weltlicher Mittel zu weit. Das Buch, das einen tiefen Einblick in die Seele des ungewöhnlichen Menschen Ignatius gibt, erbringt den Beweis dafür, daß sich sein Werk nur aus seiner inneren religiösen Haltung heraus verstehen läßt.

STREICHER, Siegfried. Die Tragödie einer Gottsucherin. Margaretha von Wildensbuch. Einsiedeln 1945, Verlag Benziger.

Dr. Siegfried Streicher, der Chefredakteur der „Schweizer Rundschau“, gehört zu den bekannten Erscheinungen des katholischen Geisteslebens in der Schweiz. In dem Buche hat er wichtiges religiöses Thema aufgegriffen, das Leben und Ende der unglücklichen Sektierer Margaretha von Wildensbuch.

HERWEGEN, Ildefons. Sinn und Geist der Benediktiner-Regel. Einsiedeln 1944, Verlag Benziger, 444 S.

Das Buch erschien in der Schweiz in den Tagen, in denen das Kloster Montecassino in Trümmern lag. Abt Herwegen von Maria-Laach geht auf die Quellen der Regel zurück und deutet sie aus dem zeitgenössischen Schrifttum der Väter und unter Heranziehung römischer Rechtsbestimmungen und Gewohnheiten. Diese neue Betrachtungsweise eröffnet manche überraschenden Aspekte. Doch wird man seine Deutung wohl in Verbindung mit anderen Regelerläuterungen zusammen lesen und durcharbeiten müssen, um wirklich ein alle Seiten umfassendes Bild zu erhalten.

GRUBER, Eugen. Die Geschichte des Klosters Magdenau.

Die Geschichte dieses wichtigen Zisterzienserinnenklosters wird zum erstenmal auf Grund eingehender Quellenstudien behandelt.

KECKEIS, Johann. Das Kloster S. Johann im Thurtal 1520—1555. Freiburg, Paulusdruckerei.

Der Autor behandelt die Geschichte des Klosters in den entscheidungsvollen Jahren der Reformation. Er deckt dabei auch die Schäden und den sittlichen Verfall auf, die sich in diesen Jahren in dem Kloster zeigten. Es ist kein Wunder, daß in den Stürmen der Glaubensspaltung das christliche Volk an solchen Instituten keinen Halt mehr hatte.

MULLER, Iso, O.S.B. Disentiser Klostergeschichte. Einsiedeln, Verlag Benziger & Co.

Dieser erste Band der umfassend angelegten Geschichte des bekannten Klosters beleuchtet viele Probleme der schweizerischen, ja der gesamten abendländischen Geschichte vielfältig neu. Die Christianisierung Rätiens, die karolingische und ottonische Renaissance, die Entstehung des Grauen Bundes und der Schwabenkrieg usw. finden eine neue Klärung. Von besonderem Interesse sind die neuen Erkenntnisse, die sich über die Paßpolitik der deutschen Kaiser und über die Funktion der einzelnen Pässe ergeben. Das 11. und 12. Jahrhundert bringen einen sehr regen Paßverkehr, der im 14. und 15. Jahrhundert erneut ansteigt. So gibt das Werk eine eingehende Darstellung, die von den Anfängen der Abtei in der Zeit der irischotischen Mönche über die karolingische und ottonische Zeit, der Hochblüte im 11. Jahrhundert, bis zum späten Mittelalter reicht.

FLEISCHLEIN, Bernhard. Die Hofkirche in Luzern. Erneuert und ergänzt v. F. A. Herzog, 126 Seiten. Mit 12 doppelseitigen Bildt., Luzern 1944, Verlag Rüber & Cie.

Diese Schrift vermittelt ein genaues Bild der Baugeschichte der Kirche und der religiösen und kulturellen Wirksamkeit des Stiftes während 1200 Jahren ihres Bestehens.

DUFT, Johannes, Dr. theol. Die Glaubenssorge der Fürstbische von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert. Luzern 1945, Verlag Rüber & Cie., 428 S.

Das Buch zeigt, daß in einer Zeit, in der sich vielfach Verfalls- und Ermüddungserscheinungen in der Kirche breit machten, die Äbte von St. Gallen mit größtem Eifer sich einer Erneuerung des Glaubens- und Sittenlebens annahmen. Es ist ein Ruhmesblatt für die altherwürdige Abtei, daß kein Abt in dieser Fürsorge bis zum Untergang des Klosters erlahmte.

PLATTNER, Felix. Ein Reisläufer Gottes. Luzern, Verlag Rüber & Cie.

Das Buch schildert das Leben des Jesuiten P. Martin Schmid von Baar (1694—1772) anhand von Briefen. Der Jesuit kam als junger Mann als Missionar nach Paraguay, wo er 40 Jahre unter den Indianern wirkte. Es entsteht ein lebensvolles Bild der sogenannten „Reduktionen“, des Jesuitenstaates in Paraguay, dessen Auflösung unter dem Einfluß aufklärerischer Mächte erfolgte.

GADIANT, Veit, P. Ein Pionier schweizerischer Caritas. Der Caritasapostel Theodosius Florentini. Rex Verlag Luzern 1944

Pater Veit Gadiant hat in diesem Buche dem tapferen und hingebungsvollen Leben des Kapuzinerpriesters Theodosius Florentini ein Denkmal gesetzt. Er berichtet von der Kindheit des Anton Florentini — so lautete sein bürgerlicher Name — im Münsterstertal in Graubünden, über seine Ausbildung und den Kampf mit den Freisinnigen. Weiter erfahren wir von seiner Tätigkeit als Gründer von Lehrschwesterninstituten und einer Schwesternkongregation zur Pflege der Armen und Kranken, wie auch von seiner tätigen Sorge und Hilfe für die Arbeiter.

ZURKINDEN, Odilo. Maurus Carnot. Verlag Maggi, Ilanz 1944.

Der Verfasser vermittelt ein objektives Bild vom Lebenswerk des Paters Maurus Carnot. Die Urteile Federers, Alois Stockmanns und Vierordts über sein dichterisches Werk lassen die Leistung des Schriftstellers im richtigen Lichte erscheinen. Eingehend befaßt sich Zurkinder mit den Arbeiten Carnots, würdigt den Lehrer und schließlich den gütigen Priester, dessen Zelle jedem offen stand, der Trost, Rat und Seelenkraft benötigte.

STROBEL, Ferdinand. Christliche Bewährung. Dokumente des Widerstandes der katholischen Kirche in Deutschland 1933 bis 1945. — Herausgegeben vom Apogetischen Institut des katholischen Volksvereins, Zürich. Olten 1946, Verlag Otto Walter AG., 326 S. Für dieses Buch darf Deutschland, insbesondere das katholische Deutschland, Verfasser, Verlag, vor allem aber dem Apogeti-

schen Institut des katholischen Volksvereins, Zürich, aufrichtig dankbar sein. Erfüllt es doch eine wesentliche und dringend notwendige Aufgabe: dem Ausland anhand von Dokumenten zu zeigen, in welchem Maße die deutsche katholische Kirche und der katholische Volkstempel unseres Vaterlandes dem Nazismus inneren Widerstand entgegengesetzt haben. Über diesen Widerstand ist im Ausland noch allzu wenig bekannt. So hat auch dieses Buch die Mission, der Wahrheit über Deutschland zu dienen und ein Urteil späterer Geschichtsschreibung vorzubereiten, die Licht und Schatten gleichmäßig und gerecht, soweit Menschen dazu überhaupt in der Lage sind, verteilt. — Der Verfasser unterscheidet in seiner Einleitung von etwa 70 Seiten, die einen kurzen Aufriß der Geschichte des Kirchenkampfes in Deutschland seit 1933 gibt, vier Perioden: die Jahre des „Zuwartens“ (1933—1935), des „Kalten Krieges“ (1935—1937), des „Offenen Krieges“ (1937—1939) und die sechs Kriegsjahre. Nach Ansicht des Herausgebers zeigte die deutsche katholische Kirche in den ersten Jahren ein gewisses Zaudern und eine Kompromißbereitschaft, insbesondere durch den Abschluß des Reichskonkordats mit Hitler. Dann aber wird der Widerstand immer einheitlicher und geschlossener, wenn auch damit nicht gesagt werden soll, daß nicht auch hin und wieder stärkerer Widerstand möglich, ja sogar geboten gewesen wäre. — Im Ganzen gesehen aber ist der Kampf ein imponierendes Zeugnis für die Kraft der Kirche. Der 2. Teil des Buches enthält Dokumente. Schon in der Zeit des Dritten Reiches hat das Apogetische Institut in Zürich diese gesammelt. Die jetzt veröffentlichte Auswahl umfaßt im wesentlichen Predigten, bischöfliche Hirtenbriefe, diplomatische Noten und Proteste, dazu in einem Anhang moderne „Märtyrerakten“.

Naturwissenschaft, Technik u. ä.

BERDIAJEV, Nikolai. Der Mensch und die Technik. Vita Nova Verlag, Luzern 1943.

Einige Zitate aus diesem Buche mögen von seiner Bedeutung und seiner geistigen Haltung sprechen:

„Der Mensch dürstete nach dem Wunder, das den Glauben erwecken kann; er meinte, alle Orakel wären erschöpft und alle Wunder aufgehoben. Da erschien die Technik und hat Mirakel auf Mirakel vollbracht.“

„Die Technik ist die letzte Liebe des modernen Menschen geworden. In ihrem Namen und ihr zu Ehren ist er bereit, sein eigenes Bild und seine eigene Gestalt einer verhängnisvollen Wandlung preiszugeben. Die Anbetung der Maschine gewinnt einen unheimlichen Charakter und droht, den Menschen in seinem innersten Wesen zu treffen.“

„Nicht die Maschine, sondern der Mensch selbst trägt die Schuld an der ungeheuren Macht der Technik; nicht die Maschine hat den Menschen enteelt, sondern der Mensch selbst hat seine Seele preisgegeben. Die Schuld muß man im Innern des Menschen suchen.“

„Der Weg zur endgültigen Befreiung des Menschen und der endgültigen Erfüllung seiner Berufung ist der Weg in das Reich Gottes, das nicht nur ein Himmelsreich, sondern das Reich der verkörperten Erde und des verwandelten Kosmos ist.“

MUCKERMANN, Friedrich, S.J. Der Mensch im Zeitalter der Technik. Luzern 1943, Verlag Joseph Stocker, 342 S.

Friedrich Muckermanns Buch ist in der Einsamkeit, in den schweren und doch gnadenreichen Jahren seiner Emigration, in denen ihn der Nationalsozialismus von Land zu Land hetzte, entstanden. Es ist geschrieben in Einsamkeit, weit ab von den Zentren der Kultur und ohne daß es möglich war, Bibliotheken zu benutzen. Ein solches Wagnis konnte nur ein Mensch von solch ausgedehntem Wissen und umfassender Belesenheit wie Pater Muckermann unternehmen. Muckermann wendet sich an den Menschen im Zeitalter der Technik, und das ist im Grunde jeder Mensch, der heute lebt. Jeder steht in dieser Zwangslage, ob er sie nun freudig bejaht oder ihr entfliehen will. Muckermann spricht nicht als Techniker, sondern als Priester. Er wurde, wie es in seiner Jugend in unseren Bildungsinstituten allgemein üblich war, nicht in die großen Probleme der Technik eingeführt, sondern an ihr vorbeigeführt. Trotzdem fand er den Zugang. Er spricht von der Naturwissenschaft als Wahrheit von der Erde, vom natürlichen Kosmos, von der Erfüllung und Gestaltung aus dem Besitz dieser Wahrheit, von ihrer Macht, die freilich, einseitig gesehen und verabsolutiert, letztlich aus einem Segen eine Gefahr werden kann. Sie wird zu einer „Macht ohne Ziel“. Wird sie aber in ihrer natürlichen Einordnung und Unterordnung im Weltplane Gottes gesehen, ist der erkennende Geist stark genug, durch die Wahrheit der Erde zum Sein und zu den Gedanken des Schöpfers selbst durchzudringen, dann offenbart sich ihr Segen, dann wird Technik zu einem Liebeswerk am Nächsten. (Nach einer ausführlichen Besprechung von Prof. Dr. Friedrich Dessauer in der „Schweizerischen Rundschau“ Februar 1944).

DESSAUER, Friedrich; KOPPERS, Wilhelm; VILLIGER, Johann Baptist; KILGER, L. Wissen und Bekenntnis. Olten, Verlag Otto Walter.

Im Jahre 1943 hat das Buch von Arnold Helm „Weltbild eines Naturforschers“ ein gewisses Aufsehen erregt. Helm, von Hause aus Geologe, griff in ihm die katholische Kirche und ihre Lehre in einer massiven Form an, die gleichzeitig auch den Mangel an Niveau des Autors erkennen ließ, insbesondere durch die Gemeinplätze, mit denen er seine Ausführungen „schmückte“. Es stellt den Versuch dar — einen Versuch freilich mit denkbar unzureichenden Mitteln —, die christliche Weltanschauung durch das „Weltbild eines Naturforschers“ zu ersetzen. Dieses wenig wertvolle, aber bis zu einem gewissen Grade gefährliche Buch hat die Abwehr einiger katholischer Naturwissenschaftler hervorgerufen, ja mehr als das, es hat den Anstoß dazu gegeben, daß die katholischen Wissenschaftler über die reine Abwehr hinaus eine neue Darlegung des christlichen Weltbildes vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus boten. Sind doch gerade

die Naturwissenschaften in unseren Tagen gewaltig fortgeschritten und harrt Unendliches an neuem Wissensstoff der Bewältigung und des Einbaues in unser christliches Weltbild. Der bekannte Ethnologe Prof. Wilhelm Koppers aus der Schule Prof. W. Schmidts spricht über den Urmenschen und die Urreligion, den Urmenschen nach seiner körperlichen und nach seiner geistigen Seite. Der Gelehrte berichtet insbesondere von den großen und wichtigen neuen Erkenntnissen, die die Wissenschaft insbesondere Prof. W. Schmidt und seiner Schule verdankt, und die zu einer Umwertung sehr vieler bisher geltender Anschauungen geführt haben. Johann Baptist Villiger widerlegt die Anklagen Helms gegen das Papsttum und gibt einen Aufriß der Papstgeschichte. Der Missionswissenschaftler L. Kilger geht ebenfalls mit Helm ins Gericht und weist seine Angriffe zurück. Prof. Friedrich Dessauer, der als Herausgeber des Sammelwerkes zeichnet, entwickelt das Weltbild des christlichen Wissenschaftlers. Er stellt die Frage, wie es möglich war, daß das Christentum so vielen Menschen heute nichts mehr bedeutet und gibt die Antwort auf diese für uns höchst wichtigen Probleme.

ROSHARDT, Aurelian. Voraussetzungen zu einem Weltbild. Luzern 1944, Verlag Eugen Haag, 165 S.

Das Buch bietet eine willkommene Ergänzung zu Prof. Dessauers Buch „Wissen und Bekenntnis“. Der Verfasser beschäftigt sich insbesondere mit dem biologischen Teil von Helms Buch. Dabei gelangt er auf Grund der Forschungsergebnisse der modernen Biologie zu ganz anderen Resultaten. In vielen Fällen gelingt es ihm, Helms Ansichten entweder ganz zu widerlegen oder sie doch als recht fragwürdig, zum mindesten aber als wissenschaftlich ungesichert hinzustellen.

DESSAUER, Friedrich. Weltfahrt der Erkenntnis. Leben und Werk Isaac Newtons. Mit 8 Tafeln und 23 Textfiguren. Zürich 1945, Rascher-Verlag, 429 Seiten.

Das Buch, das zum 200. Gedenktag des Todes des großen Naturforschers erschien, ist gewissermaßen die Fortsetzung von Dessauers Gallei-Buch. Es hat den wesentlichen Zweck, das Werden der Entdeckung in Newtons Geist, die weltgeschichtliche Wende der Denkweise der Menschheit infolge der Erkenntnisse Galileis und Newtons und die Auswirkung dieser Wende verständlich zu machen. Die wissenschaftlichen Großtaten sind nicht rein fachwissenschaftlich als System dargestellt, sondern in chronologischem Ablauf einer dichterisch geschauten Biographie. Sie werden im großen Rahmen der geistigen und politischen Kämpfe der Zeit geschildert. Das Ganze ist gekleidet in die Form einer farbigen Erzählung, die durchaus auch zur Ausschmückung und Lebendigmachung mit erfundenen Details und erdachten Dialogen arbeitet. Dieser Erzählung sind ausführliche mathematisch-naturwissenschaftliche Exkurse beigelegt, zum Teil im Text oder im Anhang, ebenso sind Abschnitte aus Newtons Werken und Briefen zur Erläuterung mit abgedruckt.

SCHMIDT, Wilhelm. Rassen und Völker des Abendlandes. Luzern 1946, 326 Seiten.

Das Buch des bekannten Ethnologen Prof. Wilhelm Schmidt enthält zwei wesentliche Teile: (I) Die irrationale nationalsozialistische Rassenbewegung, (II) Die vernünftige Rassenforschung. Der erste Teil gibt vom Standpunkt des Wissenschaftlers, der die Probleme wirklich umfassend durchdacht und studiert hat, (das haben bekanntlich die nationalsozialistischen „Rasseforscher“ nicht, sie waren allesamt Stümper und Halbgelehrte, die Vermutungen für wissenschaftliche Wahrheiten nahmen und wissenschaftliche Forschungsergebnisse umbogen, bis sie in ihre vorgefaßten Theorien paßten) eine gründliche und überzeugende Widerlegung des nationalsozialistischen Rassenwahns, der Vergottung von Blut und Boden, der nordischen Rasse, seiner Stellungnahme zu Ehe und Familie usw. — Der zweite Teil behandelt den heutigen Stand der wissenschaftlich fundierten unvoreingenommenen Rasseforschung.

Sozialpolitik, Politik, Geschichte

RÖPKE, Wilhelm. Civitas Humana. E. Rentsch-Verlag, 1944, Erlenbach/Zürich.

Dieses Buch bildet das Mittelstück der Trilogie, die im Jahre 1942 mit der Studie „Die Gesellschaftskrise der Gegenwart“ begonnen und im Jahre 1944 mit „Internationale Ordnung“ abgeschlossen wurde. Dieses Werk des Genfer Nationalökonom Prof. Dr. Röpke, der früher in Deutschland tätig war, wurde in der Schweiz allgemein anerkannt und erörtert. Von katholisch-wissenschaftlicher Seite wurde vor allem lobend hervorgehoben, daß Röpke eine zutiefst geistige Untersuchung aller Erscheinungen und Möglichkeiten führe. Was Röpke erkennt und bekennt, lag und liegt in der erprobten Lehre der Kirche beschlossen. Viele Hinweise auf die katholische Literatur und besonders auf die päpstliche Enzyklika „Quadragesimo anno“, vor allem seine Ausführungen über die Bedeutung der Religion in Vergangenheit und Gegenwart zeugen für die Objektivität und Haltung des Verfassers.

GELY, Dr. A. R. Zur Soziologie des Solidarismus. Zürich 1943, Buchdruckerei A. Markwalder, 79 Seiten.

Das Werk referiert über den Solidarismus, den von christlichen Nationalökonom ausgearbeiteten und durchachten „Weg zwischen Kapitalismus und Kollektivismus“. Allerdings beschränkt die Arbeit sich fast ausschließlich auf die Publikationen, die der soziologischen Begründung des Systems dienen, im wesentlichen unter Zugrundelegung der Veröffentlichungen von Prof. Dr. G. Gundlach SJ, da er unter allen zeitgenössischen Solidaristen der einzige sei, dessen Arbeiten auf eine Begründung eines Systems vom soziologischen Standpunkt aus hinzielen. Gély hat hierzu alle Schriften Gundlachs hinzugezogen und sein Büchlein mit einem sehr gründlich gearbeiteten Literaturverzeichnis ausgestattet.